

klären. Erst Fresnel brachte (um 1818) durch den Nachweis der Interferenzerscheinungen des Lichts die Entscheidung für die Wellentheorie. Durch Faraday und Maxwell ist dann die elektromagnetische Theorie des Lichts begründet worden, die von Hertz experimentell bewiesen wurde. Newtons berühmtes Wort „hypotheses non fingo“, Hypothesen erdichte ich nicht, bezieht sich nur auf unwissenschaftliche Hypothesen, die nicht von den gegebenen Erscheinungen ausgehen, sondern willkürlich ausgedacht sind. Hypothese ist auch Newtons Annahme der Schwerkraft. Hypothesen sind die allgemeinen Anschauungen von der Erklärung der organischen Entwicklung, von dem Aufbau der Materie. Ohne Hypothesen keine Tatsachenwissenschaft. [Vgl. Arbeitshypothese.]

hypothetisch: bedingt angenommen; ein hypothetisches Urteil hat die Form: wenn A ist, ist B; wenn die Sonne scheint, wird der Stein warm.

Hysteronproteron: Späteres — Früheres, ein Denkfehler, der die Reihenfolge umkehrt und einen Satz durch das beweisen will, was erst aus dem Satze selbst folgen würde.

I: in der Logik Zeichen für das teilweise partikulär bejahende Urteil von der Form: einige S sind P. [Vgl. a.)]

Ich: Das psychische Ich erscheint als relativ beständiger Beziehungspunkt aller seelischen Vorgänge, die von einem Ich erlebt werden. Bisweilen wird auch der Leib in das Ich einbezogen und der übrigen Körperwelt gegenübergestellt. Indem Ernst Mach die Körperwelt, d. h. die Komplexe von Farben, Tönen usw., durch den Leib als mitbestimmt bezeichnet, kann er auch die Körperwelt in das Ich einbeziehen: „dem entsprechend kann das Ich so erweitert werden, daß es schließlich die ganze Welt umfaßt“. — Das erkenntnistheoretische Ich Kants ist als synthetische Einheit des Bewußtseins, als synthetische Einheit der Apperzeption nichts anderes als der Verstand selbst als einheitlicher Inbegriff aller eine objektive Erkenntnis ermöglichenden Funktionen. Im Anschluß an diese Lehre Kants geht Fichtes Wissenschaftslehre von dem allgemeinen Ich als Ausdruck einer Tathandlung aus, als Grundprinzip der theoretischen und der praktischen Philosophie. [Vgl. Selbstbewußtsein, Seele.]

Ichdialektik, Ichprozeß: wenn man das Ich als Objekt des Erkennens betrachtet, bemerkt man sofort, daß es sich

von allen anderen Objekten dadurch unterscheidet, daß es zugleich Subjekt ist. So bezeichnet schon Fichte und nach ihm die Identitätsphilosophie das Ich als Subjekt-Objektivität. Doch kann nicht gesagt werden, daß das Ich, welches erkennt, mit dem zu erkennenden Objekt identisch ist, sondern nur, daß es mit ihm identisch sein soll. Denn es liegt im Wesen des Selbstbewußtseins, dem als Objekt bestimmten Subjekt stets wieder ein noch unbestimmtes Subjekt zugrunde zu legen. Vor der Reflexion zeigt sich so der Ichprozeß als ein progressus in infinitum. Von dieser Erwägung aus hat Herbart in seiner „Eidologie“ das Ich als einen unmöglichen Begriff verworfen: „Das Ich ist die ärgste aller Einbildungen.“ „Das Ich stellt vor Sich, d. h. sein Ich, d. h. sein Sich-vorstellen; d. h. sein Sich als Sich vorstellend vorstellen usw. Dies läuft ins Unendliche. Man erkläre jedesmal das Sich durch sein Ich, und dieses Ich wiederum durch das Sich-vorstellen, so wird man eine unendliche Reihe erhalten, aber nimmermehr eine Antwort auf die vorgelegte Frage, die sich vielmehr bei jedem Schritte wiederholt. Das Ich ist also ein Vorstellen ohne Vorgestelltes; ein offensichtbarer Widerspruch.“ Hegel nimmt diesen Widerspruch bereits in die Definition des Ich auf, wenn er sagt: „Ich ist der Inhalt der Beziehung (Subjekt-Objektbeziehung) und das Beziehen selbst; es ist es selbst gegen ein anderes und greift zugleich über dies andere über, das für es ebenso nur es selbst ist.“ Von neueren Denkern haben sich vor allem Rickert und Julius Bergmann um den Ichprozeß bemüht. Für Rickert ergibt sich die ganze Fragestellung aus der Trennung des reinen vom empirischen Selbstbewußtsein. Das erkenntnistheoretische Subjekt oder Bewußtsein überhaupt kann nicht, wie der Solipsismus will, mein Bewußtsein sein, weil ich „selbst“ (als empirisches Ich) Einheit von Subjekt und Objekt bin. So wird das reine Subjekt zum Grenzbegriff, und zwar, wenn wir vom psychophysischen Subjekt ausgehen, zum Grenzbegriff einer Reihe, in der wir uns das Objektive immer kleiner werdend denken. Für Jul. Bergmann liegt im Ich gleichfalls eine unendliche Reihe von Selbsthervorbringungen oder Selbstanschauungen, nur daß Bergmann sich bemüht, den angeblichen Widerspruch des Ich aufzulösen. Andere, wie Schuppe und Österreich, haben die ganze Lehre von der Ichdialektik als sophistisch zu-

rückgewiesen bzw. sich mit der Unerklärlichkeit des Selbstbewußtseins begnügt. [Vgl. Solipsismus.]

Ideal: Musterbild, höchste Vollkommenheit. Unter Ideal versteht Kant die Idee als ein einzelnes, durch die Idee bestimmtes Ding. So ist der Weise des Stoikers ein Ideal, d. i. ein Mensch, der bloß in Gedanken existiert, aber mit der Idee der Weisheit völlig übereinstimmt, „und wir haben kein anderes Richtmaß unserer Handlungen als das Verhalten dieses göttlichen Menschen in uns, womit wir uns vergleichen, beurteilen und dadurch uns bessern, obgleich wir es niemals erreichen können“. Das transzendente Ideal der reinen Vernunft ist die in einem Einzelwesen Gott verdinglichte Idee eines Alls der Realität; das Ideal des höchsten Gutes ist „die Idee einer solchen Intelligenz, in welcher der moralisch vollkommenste Wille mit der höchsten Seligkeit verbunden, die Ursache aller Glückseligkeit in der Welt ist, sofern sie mit der Sittlichkeit (als der Würdigkeit glücklich zu sein) in genauem Verhältnis steht“. In dem Ideal des Philosophen aber ist der Weltbegriff der Philosophie personifiziert und als Urbild dargestellt, d. h. der Philosoph ist der „Lehrer im Ideal“, der alle Vernunft Erkenntnisse als Werkzeuge ansetzt und nutzt, um die wesentlichen Zwecke der menschlichen Vernunft zu fördern. F. A. Lange entwickelt am Schluß seiner „Geschichte des Materialismus“ den „Standpunkt des Ideals“: der Mensch bedarf einer Ergänzung der Wirklichkeit, die aber doch keine absolute, sondern nur Erscheinung ist, durch eine von ihm selbst geschaffene Idealwelt. Diese freie Tat des Geistes darf aber nicht die Truggestalt einer beweisenden Wissenschaft annehmen wollen, da sie dann zur dogmatischen Metaphysik führt, die bei jedem Denker zu verschiedenen Konstruktionen führt und daher bloße „Begriffsdichtung“ ist. Schiller hat in seinen Gedankendichtungen mit der edelsten Gedankenstrenge die höchste Erhebung über die Wirklichkeit verbunden und dem Ideal eine überwältigende Kraft verliehen. (Vgl. Schillers Gedicht: „Das Ideal und das Leben“.)

ideal: 1. musterhaft, vorbildlich; 2. = ideell, nur gedacht, nur in der Idee wirklich, also unwirklich.

Idealismus: 1. metaphysisch: die Anschauung, daß alles wahrhaft Wirkliche nur ideellen geistigen Wesens sei. Der platonische Idealismus stellt der veränderlichen Erscheinungswelt der wahrnehmenden Einzeldinge die un-

veränderliche, unräumliche, nur im Denken zu erfassende ewige Ideenwelt, eine geistige Welt, gegenüber. Leibniz erblickt die wahren Substanzen in seelischen, unräumlichen, unkörperlichen Einheiten, den Monaden, deren jede ein Spiegel des Universums ist. Das wahre Sein ist so eine Stufenfolge von Monaden bis zur höchsten, der Monade der Monaden, der Zentralmonade Gott. Berkeley verneint den Begriff der materiellen Substanz, da nur Wahrnehmungsinhalte unmittelbar gegeben seien, aber keine Materie; es gibt nach ihm nur geistige Substanzen, Seelen: eine Metaphysik des „Immaterialismus“ oder Spiritualismus. Fichte, Schelling, Hegel entwickeln einen absoluten, spekulativen Idealismus, indem sie die Wirklichkeit aus dem schöpferischen Denken erzeugen, als System der Vernunft begreifen wollen. Da nach Hegel Metaphysik und Logik zusammenfallen, so nennt man diese Lehre auch logischen Idealismus. — Dilthey unterscheidet zwei Typen der idealistischen Weltanschauung: den objektiven Idealismus eines Spinoza, Leibniz, Shaftesbury, Goethe, Schelling, Schleiermacher, Hegel und den Idealismus der Freiheit, vertreten durch Plato, Kant, Fichte. Die Weltanschauung des objektiven Idealismus ist von der Verhaltungsweise des Gefühlslebens bestimmt, sie steht unter dem Gesichtspunkte der Werte der Dinge, der Lebenswerte, der Bedeutung und des Sinnes der Welt: die ganze Wirklichkeit erscheint dabei als der Ausdruck eines Innern, als die Entfaltung eines unbewußt oder bewußt wirkenden seelischen Zusammenhanges. Der Idealismus der Freiheit läßt die Weltauffassung durch das Willensverhalten bestimmen, und so entspringt das Schema der Unabhängigkeit des Geistes von der Natur. — 2. Erkenntnistheoretisch: die Lehre, daß die Erkenntnis sich nicht auf transzendente Dinge bezieht, sondern vom erkennenden Subjekt bedingt innerhalb der Denkinhalte bleibt. Der subjektive Idealismus betrachtet das Individuum als das erkennende Subjekt und erklärt alle Erkenntnis für subjektiv. Berkeley löst alles Sein in Ideen, Wahrnehmungen auf und gilt so auch erkenntnistheoretisch als subjektiver Idealist. Schopenhauer erklärt: die Welt ist meine Vorstellung, kein Objekt ohne Subjekt, kein Subjekt ohne Objekt. Kants transzendentaler (formaler, kritischer) Idealismus sieht in Raum und Zeit nur sinnliche Formen unserer Anschauung, nicht aber

Bestimmungen der Objekte als Dinge an sich, so daß wir alle Erscheinungen als bloße Vorstellungen, nicht als Dinge an sich ansehen müssen. Dieser transzendente Idealismus ist zugleich empirischer Realismus, denn er erkennt an, daß unseren äußeren Anschauungen etwas Wirkliches im Raume entspricht. Sieht man die Hauptaufgabe des Kantischen Kritizismus in dem Herausarbeiten der die Erkenntnis bedingenden Begriffe und Grundsätze a priori, so kann man diese Erkenntnistheorie transzendental-logischen oder methodischen Idealismus nennen. — 3. Ethisch: die Überzeugung vom überragenden Werte des Sittlichen. So wird Fichtes Philosophie, für die die Welt nur das „versinnlichte Material unserer Pflicht“ ist, als ethischer Idealismus bezeichnet.

Idealität: ideelles Sein, Sein im Bewußtsein, als Vorstellung. Kant lehrt die transzendente Idealität von Raum und Zeit: Raum und Zeit haben keine absolute Realität, wie Newton und die mathematischen Naturforscher behaupteten, sondern nur empirische Realität als Formen der Erscheinungswelt, als Bedingungen aller möglichen Erfahrung, aber zugleich transzendente Idealität, d. h. sie sind keine Formen der Dinge an sich, sie haben keine Bedeutung für ein metaphysisches Sein, da wir aus den Formen unserer Anschauung nichts absolut Reales, aus Bedingungen der sinnlichen Erkenntnis nicht Dinge an sich machen dürfen.

Ideal-Realismus: die Anschauung, daß das in der Vorstellung Gegebene doch zugleich mit Wirklichem zusammenhängt; nach Wundt die Überzeugung, „daß die idealen Prinzipien in der objektiven Realität sich wiederfinden“.

Ideation: Bildung von Ideen.

Idee: Gestalt, Form. Plato versteht unter Ideen Allgemeinbegriffe, Gattungsbegriffe, die eine metaphysische, übersinnliche Existenz besitzen; sie sind die ewigen, unveränderlichen Urbilder der Erscheinungen, der Einzel Dinge, welche nur Abbilder der Ideen sind. In der Stufenfolge der Ideen ist die Idee des Guten, die mit der Gottheit zusammenfällt, die höchste Idee, die Sonne der Ideen. Neben dieser metaphysischen Bedeutung hat Plato auch einen erkenntnistheoretischen Sinn mit der Ideenlehre verbunden: die Ideen sind Vernunftgründe, Gesetze des Seins, Grundlagen zur Erforschung der Erscheinungen. Aristoteles verwirft die Trennung von Idee und Erscheinung

und verlegt die Ideen in die Einzeldinge als die zweckmäßig wirkenden, gestaltenden Kräfte. Bei den Neuplatonikern und Augustin werden die platonischen Ideen zu Gedanken Gottes. Ebenso werden im Mittelalter die Ideen zumeist als Urbilder im göttlichen Geist betrachtet, nach denen Gott die Dinge erschaffen hat. In der neueren Philosophie wird unter Idee ganz allgemein Vorstellung, Bewußtseinsinhalt verstanden, so bei Descartes und Locke; bei Hume ist Idee (*idea*) das (abgeschwächte) Abbild einer Wahrnehmung. Eine neue Bewertung erhält der Begriff Idee bei Kant: die Vernunft sucht zu der stets nur bedingten Erkenntnis des Verstandes das Unbedingte, die letzte Einheit der Erkenntnis und kommt so zu drei Klassen von Ideen: zur absoluten Einheit des denkenden Subjekts, zur absoluten Einheit der Reihe der Bedingungen der Erscheinungen, zur absoluten Einheit der Bedingungen aller Gegenstände des Denkens überhaupt. Wir haben so die psychologische Idee der Seele, die kosmologische Idee des Weltganzen, die theologische Idee eines höchsten Wesens. Diesen Ideen kann kein kongruierender Gegenstand in der Sinnenwelt gegeben werden; sie sind, objektiv genommen, transzendent, d. h. übersteigen die Grenzen aller Erfahrung. Die Ideen gestatten also keinen konstitutiven Gebrauch, d. h. sie geben uns keine Begriffe von Gegenständen; ein solcher Gebrauch wäre transzendent und würde zu dem trüglichen Scheinwissen der Metaphysik führen. Dagegen haben die Ideen „einen vortrefflichen und unentbehrlichen regulativen Gebrauch, nämlich den Verstand zu einem gewissen Ziele zu richten, in Aussicht auf welches die Richtungslinien aller seiner Regeln in einen Punkt zusammenlaufen, der, ob er zwar nur eine Idee (*focus imaginarius*), d. i. ein Punkt ist, aus welchem die Verstandesbegriffe wirklich nicht ausgehen, indem er ganz außerhalb der Grenzen möglicher Erfahrung liegt, dennoch dazu dient, ihnen die größte Einheit neben der größten Ausdehnung zu verschaffen“. Die psychologische Idee der Seele dient dazu, die systematische Einheit in der Erklärung der Erscheinungen der Seele auszudrücken; die kosmologische Idee des Weltbegriffs dient zur Regel, die Bedingungen aller Naturerscheinungen in einer solchen nirgend zu vollendenden Untersuchung zu verfolgen, als ob dieselbe an sich unendlich und ohne ein erstes und oberstes Glied sei. Die theologische Idee von Gott als der einen

allgenugsamen Ursache bedeutet nur die Regel, systematische Einheit des Mannigfaltigen im Weltganzen und vermittels derselben den größtmöglichen empirischen Vernunftgebrauch möglich zu machen. Nach Hegel entwickelt die Logik alle Formen des Seins und ist eine Entfaltung der alles in sich fassenden Idee. Dieses Reich der Ideen bildet bei Hegel wie bei Plato den Grund und die Voraussetzung alles einzelnen Daseins. In allem Endlichen erkennen wir den Glanz der einen ewigen Idee, und so umflieht sich das Kreuz der endlichen Gegenwart mit den Rosen eines ewigen, unendlichen Sinnes. Schopenhauer erblickt in den unwandelbaren Naturkräften die platonischen Ideen, in denen die Welt sich objektiviert. Diese Ideen, die zwischen den flüchtigen und vergänglichen Einzeldingen und dem Willen stehen, sind raum- und zeitlos und so eine „adäquate Objektivität des Willens.“ Die Kunst, als Werk des Genius, wiederholt die durch reine Kontemplation aufgefaßten Ideen, das Wesentliche und Bleibende aller Erscheinungen der Welt.

Ideenassoziation: s. Assoziation.

Identität: Dieselbigkeit, völlige Gleichheit. Begriffe vom selben Inhalt sind identisch; jeder Begriff ist mit sich selbst identisch. Satz der Identität: A ist A, in mathematischer Form: jede Größe ist sich selbst gleich. — Leibniz stellte das logisch-metaphysische principium identitatis indiscernibilium, das Prinzip der Identität des Nichtzuunterscheidenden auf: zwei völlig gleiche, nicht unterscheidbare Dinge kann es nicht geben, sie wären sonst eins; es gibt nicht zwei Lindenblätter, die gleich sind. Zumindest sind sie durch verschiedenen Ort im Raum unterschieden. Alle Naturdinge, auch alle Monaden, sind voneinander verschiedene Einzelwesen.

Identitätsphilosophie: eine metaphysische Einheitslehre. Parmenides: dasselbe ist Denken und Sein. Spinoza behauptet, „daß die denkende Substanz und die ausgedehnte Substanz ein und dieselbe Substanz sind, die nur bald unter diesem, bald unter jenem Attribut aufgefaßt wird. Ebenso sind auch ein Modus der Ausdehnung und die Idee dieses Modus ein und dasselbe Ding, nur auf zwei verschiedene Weisen ausgedrückt.“ Schelling: „Natur und Geist sind im Grunde dasselbe“, „der Grund von Natur und Geist, das Absolute, ist die Identität des Realen und Idealen“. Aller Dualismus ist vernichtet, alles soll ab-

solut Eines werden: Objekt und Subjekt, Natur und Geist, Reales und Ideales fallen im Absoluten zusammen. In anderer Wendung lehrt Fechner eine Identität von Geist und Körper, Physischem und Psychischem: was vom Standpunkte der inneren Wahrnehmung Seele ist, ist vom Standpunkte der äußeren Wahrnehmung Körper; aber beiden liegt kein Drittes zugrunde, das noch etwas für sich bedeutete.

Ideologie: eigentlich Ideenlehre; allgemeine Bezeichnung für die von der französischen Revolution gebilligte Philosophie einer „Analyse der Empfindungen und Ideen“. Der Name rührt her von Destutt de Tracy, der neben anderen Ideologen auf Grund physiologischer und psychologischer Erkenntnis eine Reform von Erziehung, Ethik und Politik erstrebte. — Napoleon I. gab dem Begriff „Ideologie“ den verächtlichen Sinn des schwärmerischen, politischen Idealisten. — Die „materialistische Geschichtsauffassung“ versucht, alle politischen, philosophischen, religiösen Vorstellungen, überhaupt alles Geistige, aus den materiellen ökonomischen Lebensverhältnissen zu erklären und bezeichnet Moral, Religion, Philosophie als „Ideologie“ ökonomischer Verhältnisse: „Jede Klasse gestaltet ihre Ideologie aus ihren materiellen Grundlagen heraus und aus den entsprechenden gesellschaftlichen Verhältnissen“; „auf den verschiedenen Formen des Eigentums, auf den sozialen Existenzbedingungen erhebt sich ein ganzer Überbau verschiedener und eigentümlich gestalteter Empfindungen, Illusionen, Denkweisen und Lebensanschauungen“ (Marx). [Vgl. Geschichtsphilosophie.]

Idiographisch: das wissenschaftliche Denken, das das Einzelne in seiner einmaligen geschichtlichen Gestalt betrachtet, nennt Windelband idiographisch. [Vgl. Geisteswissenschaft.]

Idol: Bild, Trugbild; Bacon zählt vier Idole auf, von denen sich der menschliche Geist befreien muß, wenn er eine wahre Erkenntnis besitzen will: 1. *idola tribus* (die Trugbilder des Stammes, des Menschengeschlechts), die in der menschlichen Natur begründet sind, wie Sinnestäuschungen, das Suchen nach Zwecken, die Beziehung auf den Menschen statt auf das Universum; 2. *idola specus* (Trugbilder der Höhle), individuelle Vorurteile, jeder einzelne hat seine persönliche Höhle, die das Licht der Natur nur gebrochen und schlecht hinein läßt; 3. *idola fori*

(Trugbilder des Marktes), das sind Täuschungen durch Worte, die an Stelle der Dinge treten; 4. *idola theatri* (Trugbilder des Theaters), das sind die Irrtümer des blinden Autoritätsglaubens, des Fürwahrhaltens des Erdichteten, was auf der Bühne der Wissenschaften vorgespielt wird.

ignava ratio: „faule Vernunft“ nannten die Stoiker die Meinung ihrer Gegner, daß aus der Leugnung der Willensfreiheit ein blinder Fatalismus folge, so daß die Vernunft überhaupt keinen Einfluß auf das Leben habe. Kant will „jeden Grundsatz so nennen, welcher macht, daß man seine Naturuntersuchung, wo es auch sei, für schlechthin vollendet ansieht, und die Vernunft sich also zur Ruhe begibt, als ob sie ihr Geschäft völlig ausgerichtet habe“.

ignorabimus: wir werden nicht wissen. Seinen Vortrag „Über die Grenzen des Naturerkennens“, 1872, schloß du Bois-Reymond mit den Worten: Gegenüber dem Rätsel, was Materie und Kraft seien und wie sie zu denken vermögen, muß der Naturforscher ein für allemal zu dem Wahrspruch sich entschließen: „Ignorabimus“. [Vgl. Welt-rätsel.]

Ignoratio elenchi: Unkenntnis des Gegenbeweises, die sich im Übersehen des eigentlich zu Beweisenden bemerkbar macht.

Illusion: Selbsttäuschung; falsche Auffassung von Wahrnehmungen. Nach Konrad Lange besteht das Wesen der Kunst in der Illusion, in der bewußten Selbsttäuschung.

Illusionismus: Auflösung aller Wirklichkeit und aller Werte in Täuschung und Schein. Bezeichnung für eine idealistische Erkenntnistheorie, die die Welt als Illusion, als Phantasmagorie ansieht.

Imagination: Einbildung, Phantasie; Spinoza nennt die unterste Stufe der Erkenntnis die *imaginatio*, die auf Sinesseindrücken beruhende Erkenntnis der Einzeldinge, die als verstümmelt, verworren, unzulänglich, inadäquat gekennzeichnet werden muß, während die *ratio*, die Vernunft, wahre, adäquate Erkenntnis des Seins vermittelt.

immanent: innebleibend, innewohnend; 1. metaphysisch: Gott ist die *causa immanens*, die innewohnende Ursache aller Dinge, nicht ein transzendenter, jenseitiger Schöpfer; diese Immanenz Gottes besonders im Pantheismus Giordano Brunos und Spinozas; 2. erkenntnistheoretisch: innerhalb der Erfahrung bleibend. Kant: „Wir wollen die Grundsätze, deren Anwendung sich ganz

und gar in den Schranken möglicher Erfahrung hält, immanente, diejenigen aber, welche diese Grenze überfliegen sollen, transzendente Grundsätze nennen.“

Immanenz: das Immanentsein; der Pantheismus lehrt eine Immanenz Gottes, ein Enthaltensein in der Welt, eine Innerweltlichkeit Gottes.

Immanenzphilosophie: die I. lehrt, daß das Dasein und Sein der Wirklichkeit mit ihrer Erscheinungsweise im menschlichen Bewußtsein zusammenfällt; im Ich ist die unendliche, in Raum und Zeit ausgedehnte Welt als Bewußtseinsinhalt zu denken; eine jenseits der Erfahrung liegende Welt der Dinge an sich, überhaupt ein das Bewußtsein transzendierendes Sein ist eine unbegründete metaphysische Annahme. Es werden „an Stelle des allgemeinen Seins die beiden einzig denkbaren Spezies gesetzt: das Sein, welches das Subjektsein oder Ichsein oder Denken ist, als der primäre Begriff des Seins, und dann das Sein, welches das Objektsein oder der Bewußtseinsinhalt ist, als ein zweiter Begriff des Seins, letzteres nach der sog. Realität und dem Grade der Gewißheit dem ersteren ganz gleich, in der Art aber von ihm unterschieden“ (Wilhelm Schuppe); andere Vertreter ähnlicher Richtung: A. v. Leclair, Max Kaufmann.

Immaterialismus: Nicht-Materialismus. Berkeley gibt seiner Philosophie diesen Namen, um seinen Gegensatz gegen den Materialismus zu kennzeichnen, der die Materie, den Stoff als real, als Substanz voraussetzt, während er zu zeigen versucht, daß diese Annahme einer körperlichen Substanz unsinnig ist.

immateriell: unkörperlich, stofflos.

Immoralismus: Bekämpfung der herrschenden Moral oder Leugnung der Gültigkeit irgendeiner Moral. Nietzsche bezeichnet seine eigene Lehre mit der Grundthese „jenseits von gut und böse“ als Immoralismus und begründet eine neue Ethik, die im Übermenschen verkörpert ist.

Imperativ: das Gebot; Kant unterscheidet den hypothetischen und den kategorischen Imperativ; der hypothetische stellt die praktische Notwendigkeit einer möglichen Handlung als Mittel zu etwas anderem vor, der kategorische Imperativ der Sittlichkeit erklärt die Handlung ohne Beziehung auf einen andern Zweck für sich als notwendig: „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zu-

gleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne“; in anderer Form: „Handle so, daß du die Menschheit, sowohl in deiner Person als in der Person eines jeden andern jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.“

implizit: eingeschlossen, einbegriffen. Unter impliziter Definition versteht man eine Definition durch Axiome: die mathematischen Grundbegriffe sollen dadurch definiert sein, daß sie den Axiomen genügen (David Hilbert).

Impression: Eindruck, Sinneseindruck, Empfindung; Grundbegriff der Erkenntnistheorie Humes. Impressionen sind alle unmittelbaren seelischen Erlebnisse des Empfindens, der Gemütsbewegung, der Willenserregung; Ideen, Vorstellungen sind schwächere, ungenaue Nachbilder der Impressionen. Aber keine Idee ohne Impression.

inadäquat: unangemessen; die sinnliche Erkenntnis ist nach idealistischer Auffassung inadäquat dem ideellen Sein, nach kritisch-realistischer Auffassung ist das Denken und Vorstellen der Wirklichkeit an sich inadäquat, d. h. unangemessen.

Indeterminismus: Lehre von der Willensfreiheit, der Nichtbestimmtheit des Willens durch Ursachen. [Vgl. Willensfreiheit.]

Indifferentismus: 1. Gleichgültigkeit gegenüber Anschauungen und Bestrebungen. 2. Ein Vermittlungsversuch in dem Universalienstreit der Scholastik, besonders vertreten von Adélard von Bath: das Einzelding ist das Wirkliche, aber in allen Individuen sei als Indifferentes (Nichtverschiedenes) eine Gemeinsamkeit von Gattungseigenschaften vorhanden.

Indifferenz: Gleichgültigkeit, Unterschiedslosigkeit. Schelling faßte das Absolute, die Vernunft, als Indifferenz von Natur und Geist, Objekt und Subjekt, als Identität des Idealen und des Realen auf.

Individualbegriff: ein Begriff, der sich auf ein bestimmtes Einzelwesen bezieht.

Individualethik: die Ethik, die nur das Individuum, den einzelnen handelnden Menschen, bei der Begründung der Moral als maßgebenden Wert und als Ziel der sittlichen Förderung im Auge hat. In diesem Sinne lehrt Simmel ein „individuelles Gesetz“ für jeden sittlichen Menschen.

Individualismus: das Individuum ist eine für sich und um ihrer selbst willen bestehende Wirklichkeit. Es stellt

zugleich als die Einzelpersönlichkeit in ihrer Eigenart, ihrer Individualität den höchsten Wert im Gegensatz zu allen Formen und Forderungen der Mitwelt und der Gesellschaft dar. So empfanden die Sophisten als Philosophen der griechischen Aufklärung den einzelnen Menschen als Maß aller Dinge, alles Seins, Erkennens und Handelns; das starke Individuum ist nicht gebunden an Staatsgesetze, sondern folgt dem Triebe seiner eigenen Natur, dem Naturrecht der Stärke. Das Lebensgefühl der Renaissance schafft das Ideal der freien Persönlichkeit, des geistigen, selbständigen Individuums. Der deutsche Humanismus im Ausgange des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts vertritt in Dichtung, Philosophie und Pädagogik die Forderung der Bildung zur humanen, rein menschlichen sittlichen Persönlichkeit. Stirner (*Der Einzige und sein Eigentum*) entwickelt einen übersteigerten Subjektivismus der selbstherrlichen Persönlichkeit, Nietzsche einen aristokratischen Individualismus in seinem Typus des Übermenschen als der großen machtvollen genialen Individualität. — Eine Metaphysik des Individualismus finden wir bei dem mittelalterlichen Nominalismus, der die Einzeldinge als das allein Wirkliche betrachtet, bei Giordano Bruno, der seine universalistische Anschauung vom Weltganzen mit der Annahme der individuellen Existenz der körperlich-geistigen Monaden vereinigt, bei Leibniz, der in seinen rein geistigen Monaden mit ihrer auf sich allein beruhenden Selbsttätigkeit das individuelle Sein zum Wesen der Welt macht, wobei er den Individualismus freilich durch seine Lehre von der Kontinuität und der Gemeinschaft der Monaden von den niedrigsten Seinsformen bis zu Gott ergänzt.

Individualpsychologie: Aufgabe der Individualpsychologie ist, das Einmalige im Individuum, die individuelle Bestimmtheit und Wesenheit, die ein Individuum vom anderen unterscheidet, zu erfassen. Alfred Adlers „Individualpsychologie“ versucht, die einzelnen seelischen Vorgänge aus dem Wesen des Individuums und seines Erlebens heraus zu verstehen. Als Grundtrieb wird der Wille zur Macht, der Geltungstrieb, angenommen, der mit dem vielfach bei Kindern und Erwachsenen vorhandenen Minderwertigkeitsgefühl zu kämpfen hat, so daß mannigfache Seelenzustände, auch krankhafter Art, erklärt und durch geeignete Einwirkung beseitigt werden können.

Individuation: Sonderung des Allgemeinen in Einzelwesen. In der Scholastik erhob sich das Problem der Individualität, die Frage nach dem Seinsgrund des Einzelwesens (*principium individuationis*). Nach Duns Scotus ist die Einzelform, die Individualität, etwas Ursprüngliches, nicht weiter Ableitbares, eine in sich selbständige Wirklichkeit, also bedarf es keines besonderen Grundes für das Einzelne. Thomas von Aquino setzte als Grund dafür, daß 'dasselbe Allgemeine, die „Form“ (etwa die Menschheit), sich in vielen verschiedenen Einzelwesen verwirklicht, die Fähigkeit der „Materie“, sich in Raum und Zeit quantitativ verschieden zu bestimmen. — Nach Schopenhauer sind Raum und Zeit das *principium individuationis*, das den von aller Vielheit freien Willen, das Ding an sich, in die unzähligen Erscheinungen gespalten erscheinen läßt.

Induktion: Hinführung vom Einzelnen zum Allgemeinen. Der induktive Schluß leitet aus Einzelfällen ein allgemeines Gesetz ab. J. St. Mill erklärt die Induktion für eine „Verstandsverrichtung, durch die wir das, was wir in einem besonderen Falle oder in besonderen Fällen als wahr erkannt haben, auch als wahr in allen Fällen erschließen, die den ersteren in gewissen bestimmbar Beziehungen gleichen. Mit anderen Worten, die Induktion ist das Verfahren, vermöge dessen wir schließen, daß das, was von gewissen Individuen einer Klasse wahr ist, auch von der ganzen Klasse wahr ist, oder daß das, was zu gewissen Zeiten wahr ist, unter gleichen Umständen zu allen Zeiten wahr sein wird“. Die Induktion ist also ein Schlußverfahren vom Bekannten aufs Unbekannte, eine Verallgemeinerung aus der Erfahrung. Das Grundprinzip und die Grundvoraussetzung aller Induktion ist der „Satz von der Gleichförmigkeit des Naturlaufs“, also die Annahme, daß es in der Natur parallele Fälle gibt, daß das, was einmal geschieht, unter denselben Verhältnissen stets wieder geschehen wird. Das Kausalgesetz gilt demnach als Grundaxiom der Induktion. Beobachtung und Experiment sind die beiden Hauptbestandteile der induktiven Methode. — Als Begründer des induktiven Verfahrens gilt nach Aristoteles Sokrates, insofern er aus Beispielen des praktischen Lebens Definitionen allgemeiner Begriffe zu gewinnen suchte. Aristoteles gibt die erste logische Erörterung der Induktion. Sein Beispiel: Mensch, Pferd,

Maulesel haben wenig Galle und sind langlebig, also schließen wir: alles, was wenig Galle hat, ist langlebig. Freilich ist dieser Schluß nur wahrscheinlich; streng, wissenschaftlich gültig ist nur die vollständige Induktion der Mathematik (Schluß von n auf $n+1$), das Beweisverfahren der Arithmetik. Als einzig fruchtbare Methode für alle Wissenschaften preist Bacon zu Beginn der Neuzeit die Induktion, ohne freilich selbst etwas wissenschaftlich Beachtenswertes zu leisten. Hume und Mill haben dann die Induktionsmethode tiefer begründet. Nach dem Grade der Allgemeinheit unterscheidet Wundt drei Stufen der Induktion: 1. die Auffindung empirischer Gesetze; 2. die Verbindung einzelner empirischer Gesetze zu allgemeineren Erfahrungsgesetzen; 3. die Ableitung von Kausalgesetzen und die logische Begründung der Tatsachen. [Vgl. Instanzen.]

influxus physicus: physischer, körperlicher Einfluß (auf die Seele); im weiteren Sinne die von Descartes begründete Lehre von der Wechselwirkung von Leib und Seele, nach der Seele und Leib in der Zirbeldrüse aufeinander einwirken. [Vgl. Wechselwirkung.]

Inhalt: logisch: Inhalt eines Begriffs als Inbegriff aller das Wesen seines Gegenstandes bestimmenden Merkmale.

Inhärenz: das Anhaften der Eigenschaften an Dingen als ihren Trägern, der Akzidentien an der Substanz.

innerer Sinn: s. Sinn.

Innervation: Nervenenerregung, Nerventätigkeit.

Inspiration: geistige Eingebung, übersinnliche Offenbarung.

Instanzen: (Fälle); Bacons Induktionsmethode stützt sich auf 4 Instanzen: 1. die positiven Instanzen (z. B. Sammlung aller Fälle, in denen Wärme vorkommt), 2. negative Instanzen (Fälle, wo Wärme fehlt), 3. eine Tabelle der Abstufungen (Fälle von mehr oder weniger Wärme), 4. prärogative, besonders ausschlaggebende Instanzen. So findet er, daß Wärme eine ausdehnende Bewegung kleinster Teilchen ist. [Vgl. Bacon.]

Instinkt: Naturtrieb; Instinkte sollen es erklären, daß bei Lebewesen Verhaltensweisen und Handlungen regelmäßig vorkommen, die zweckmäßig sind, ohne daß ihr Ziel bekannt sein kann. Instinkthandlungen sind unabsichtlich zweckmäßige Handlungen, die im Dienste der Lebenserhaltung stehen. Instinkthandlungen vollziehen sich ohne

Bewußtsein vom Ziel, geschehen aber nicht automatisch, sondern passen sich den Umständen an.

Instrumentalismus: Lehre, daß die Wahrheit nur Mittel oder Werkzeug zur besseren Verwendbarkeit der Vorstellungen sei. [Vgl. Pragmatismus.]

Integration: Wiederherstellung, Vereinigung, bei Spencer die Vereinigung des zerstreuten Stoffes zu einem Ganzen. [Vgl. Disintegration.]

intellectus agens: in der scholastischen Philosophie der tätige Geist im Unterschiede zum „intellectus possibilis“, durch den die Seele alles werden kann, während der intellectus agens alles tun kann und die Denkobjekte im Denken verwirklicht.

Intellekt: Verstand, Denkkraft, Geist. [Vgl. Verstand.]

Intellektualismus: allgemein die Anschauung, daß der Intellekt, das Denken, die maßgebende Kraft des Seelenlebens sei, nicht Gefühl oder Wille. Der Mensch als Vernunftwesen ist das Maß aller Dinge. Sokrates begründet eine intellektualistische Ethik mit seiner Zurückführung des Handelns auf Wissen: Tugend ist Wissen und lehrbar, niemand ist freiwillig böse, nur wer die rechte Einsicht nicht besitzt, handelt unrecht, denn niemand will sich selbst schädigen. Ein Intellektualismus, der Welt- und Lebensanschauung wesentlich durch Einsicht, Denken bestimmt wissen will, herrscht in der Denkweise der Neuzeit vor. Leibniz und Hegel sind die entschiedensten Intellektualisten, indem sie dem Intellektuellen eine metaphysisch grundlegende Bedeutung zuerkennen. [Vgl. Voluntarismus.]

intellektuelle Anschauung: s. Anschauung.

Intelligibel: nur dem Verstande erfaßbar, übersinnlich. Die übersinnliche Welt, mundus intelligibilis, steht gegenüber der sinnlichen Erscheinungswelt, mundus sensibilis. Intelligible Gegenstände hielt Kant 1770 noch für den Verstand erkennbar. Nach der „Kritik der reinen Vernunft“, 1781, ist ein Gegenstand intelligibel, der nicht Erscheinung, sondern ein Noumenon ist. Auf der Höhe der kritischen Philosophie ist die „intelligible Welt“ ein bloßer Standpunkt der Betrachtung, die Idee des Unbedingten angewandt auf die Natur. [Über den intelligiblen Charakter vgl. Charakter.]

Intensität: Angespanntheit, Stärke.

intensiv: angespannt, innerlich kraftvoll, stark. Kant:

„In allen Erscheinungen hat das Reale, was ein Gegenstand der Empfindung ist, intensive Größe, d. i. einen Grad“, d. h. jede Empfindung kann abnehmen und allmählich verschwinden. Alle Erscheinungen sind ihrer Anschauung nach extensive, ihrer Wahrnehmung nach intensive Größen.

Intention: 1. Absicht; 2. das Gerichtetsein der Vorstellungen auf ein gemeintes Objekt. Brentano hatte auf den intentionalen Charakter alles Psychischen hingewiesen. Das Denken ist auf Gegenstände gerichtet; es meint etwas Objektives. „Das sich auf den Gegenstand Beziehen ist eine zum eigenen Wesensbestande des Akterlebnisses gehörige Eigentümlichkeit, und die Erlebnisse, die sie zeigen, heißen... intentionale Erlebnisse der Akte.“ In den intentionalen Erlebnissen ist ein Gegenstand gemeint, auf ihn ist abgezielt (Husserl). [Vgl. Akt.]

Intermundien: Zwischenwelten; in als leere Räume zwischen den Weltkörpern gedachte Intermundien verlegt Epikur den Sitz der Götter, wo die Götter nun gleichsam auf ihrem Altenteil als selige Idealgestalten leben, ohne sich um Welt und Menschen zu kümmern.

Intoleranz: Unduldsamkeit gegen Andersmeinende. [Vgl. Toleranz.]

Introjektion: Hineinlegung, Einlegung; R. Avenarius bezeichnet mit Introjektion den Grundirrtum, daß wir Bewußtsein, Wahrnehmungen in die Mitmenschen und in uns hineinverlegen und so die einheitliche Wirklichkeit in Innen- und Außenwelt, in Subjekt und Objekt spalten: „Diese Introjektion ist es, welche allgemein aus dem ‚Vor mir‘ ein ‚In mir‘ macht, aus dem ‚Vorgefundenen‘ ein ‚Vorgestelltes‘, aus dem ‚Bestandteil der (realen) Umgebung‘ einen ‚Bestandteil des (ideellen) Denkens‘, aus dem ‚Baum‘ mit seinen mechanischen Energien eine ‚Erscheinung‘ aus jenem Stoff, aus welchem die Träume gewebt sind.“ Diese Introjektion wird durch die Selbstbesinnung ausgeschaltet, daß die psychischen Qualitäten etwas unmittelbar Gegebenes und Erlebtes sind.

Introspektion: die Innenschau, Selbstbeobachtung, die introspektive Beobachtung der eigenen seelischen Erlebnisse.

Intuition, intuitiv: Anschauung, anschaulich; eine Erkenntnis durch Intuition oder eine intuitive Erkenntnis soll in einer geistigen Schau bestehen, die uns sicheres, unmittelbar erfaßtes Wissen gibt im Gegensatz zu dem erst

zu beweisenden begrifflichen Wissen. Descartes und Locke sahen in der Intuition eine Quelle unmittelbar einleuchtender Wahrheiten, so des Satzes *cogito, ergo sum*; Spinoza stellte die *scientia intuitiva* als die höchste Stufe der Erkenntnis hin, die uns als anschauendes Wissen das Wesen der Dinge erschließt. Weit verbreitet ist heute die Meinung, auf Intuition die philosophische Erkenntnis zu gründen: „Philosophieren besteht darin, sich durch eine Aufbietung der Intuition in das Objekt selbst zu versetzen“ (Bergson).

Ironie: Verstellung, ein zum Spott das Gegenteil des eigentlich Gemeinten zum Ausdruck bringendes Verhalten. Die Sokratische Ironie besteht in der pädagogischen Methode, daß Sokrates sich selbst unwissend stellte und dann den anderen durch Fragen zum Geständnis der gänzlichen Unwissenheit brachte, während er, Sokrates, doch wenigstens das wisse, daß er nichts wisse. So war der Boden geebnet, um ein wirkliches Wissen zu begründen. — Die romantische Ironie ist die Stimmung, „welche alles übersieht, sich über alles Bedingte unendlich erhebt, auch über eigene Kunst, Tugend oder Genialität“ (Fr. Schlegel). Bedeutend ist Solgers Philosophie der Ironie. (Vgl. Kierkegaards Werk „Über den Begriff der Ironie“.)

Irrationalismus: eine Metaphysik des Irrationalen, die das Wesen der Welt für die Vernunft als unfaßbar erklärt, ja den absoluten Weltgrund als irrational, als Unvernunft bezeichnet. So der spätere Schelling in seiner positiven Philosophie und Schopenhauer in seiner Metaphysik des irrationalen Willens.

Irritabilität: Reizbarkeit, Erregbarkeit.

Jacobi, Friedr. Heinrich (1743—1819): Begründer der deutschen Gefühls- und Glaubensphilosophie. Alle Begriffsphilosophie mündet notwendig in den Spinozismus. Darunter versteht er blinden Naturmechanismus, Materialismus. Jacobi ist Anhänger eines naiven Realismus in erkenntnistheoretischer Hinsicht. Vor dem Spinozismus kann nur der Glaube retten. Hauptwerke: Über die Lehre des Spinoza in Briefen an Moses Mendelssohn, 1785. (Darin behauptet Jacobi, Lessing sei Spinozist gewesen.) — David Hume über den Glauben oder Idealismus und Realismus, 1787. — Von den göttlichen Dingen, 1811.

James, William (1842—1910): nordamerikanischer Philosoph, Begründer des Pragmatismus. Denken ist ein Mit-